

# Der päpstliche Primat im Glauben und im Dialog aus orthodoxer Sicht

Autor(en): **Farantos, Megas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **60 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404507>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Der päpstliche Primat im Glauben und im Dialog aus orthodoxer Sicht**

Die orthodoxe Kirche unterscheidet zwischen dem Ehrenprimat und dem Anspruch auf Unfehlbarkeit des Bischofs von Rom. Der Ehrenprimat ist Ergebnis einer historischen Entwicklung, hauptsächlich hervorgegangen aus der führenden Stellung der Stadt Rom und der bedeutenden Wirksamkeit ihrer christlichen Gemeinde, und aus diesem Grunde ist der Ehrenprimat historisch aufweisbar. Diesen Primat hat die Ostkirche seit jeher dem Bischof von Rom zuerkannt, und sie hat seine Rolle des ersten Bischofs der ganzen christlichen Kirche bis heute nicht bestritten<sup>1</sup>. Mit der orthodoxen Kirche anerkennen den Ehrenprimat des Bischofs von Rom auch andere Kirchen, wie die altkatholische, anglikanische, monophysitische, Kirchen des Ostens usw. Im Gegensatz dazu hat die orthodoxe Kirche die Unfehlbarkeit des Papstes und seine universalen Herrschaftsansprüche über die ganze Kirche seit jener diskussionslos und einstimmig abgelehnt, und die Polemik dagegen bestimmt seit vielen Jahrhunderten und zum Teil bis heute Theologie und Leben der Ostkirche. Nicht nur die Ostkirche, sondern auch alle von Rom unabhängigen christlichen Kirchen lehnen einstimmig die Unfehlbarkeit des Papstes ab. Die meisten Spaltungen in der Kirche, einschliesslich des grossen Schismas zwischen Ost und West, sind auf Grund des universalen Herrschaftsanspruchs des römischen Pontifex entstanden, oder zumindest mitbedingt worden.

Dem Primat des Bischofs von Rom ging eine De-facto-Anerkennung seiner Rolle von seiten der Kirche in den ersten Jahrhunderten voraus, auf Grund der grossen Aktivität der christlichen Gemeinde Roms. Nachträglich wurde der Versuch einer biblischen Begründung des Primates unternommen, unter geschickter Ausnutzung der Situation in der Kirche von seiten der Päpste. Schliesslich kam es in einer Krisenzeit der Kirche zu einer Dogmatisierung dieses Primates, d.h. es wurde eine Institution als von oben her eingesetzt zu glauben auferlegt, die aus sich heraus nicht mehr überleben konnte, wie der rapide Schwund der Achtung vor dem Primat auch der römisch-katho-

---

<sup>1</sup> Vgl. P. Trepelas, Dogmatik der Orthodoxen Katholischen Kirche, Bd. 2, Athen 1959, (griech.), S.401: Den «Ehrenprimat des Bischofs von Rom hat die Östliche Orthodoxe Kirche niemals geleugnet».

lischen Gläubigen in der relativ kurzen Zeit seit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas zeigt. Der Primat ist also in der Tradition die Anerkennung einer Ehrenstellung des Bischofs von Rom durch die übrige Kirche wegen der hervorragenden Stellung seiner Gemeinde, als Folge einer vorhandenen Wirklichkeit; aber niemals bezieht sich der Primat auf den Glauben im Sinne einer Begründung des Glaubens. Der römische Bischof kämpft mit Eifer um die christliche Wahrheit, vielleicht mit übertriebenem Eifer im Vergleich zu anderen Bischöfen, nirgendwo aber weisen seine Bemühungen etwas Besonderes auf, gegenüber den Bemühungen anderer Gemeinden.

Im Laufe der Zeit hat Rom versucht, diesen kirchlichen Ehrevorrang auch biblisch zu begründen, nämlich ihn als Glaubenswahrheit hinzustellen; von da an beginnt in der Kirche ein bis heute nicht beendeter Streit. Rom sieht von da an in der Nichtanerkennung des Primates in der Weise, wie es ihn versteht, eine Vernachlässigung einer Pflicht des Glaubens. Die übrige Kirche aber hat diesen Herrschaftsanspruch des Papstes von da an als einen Versuch häretischer Änderung des Glaubens angesehen.

Gründet der Primat des Papstes im Neuen Testament? Kann das bewiesen werden? Die Ansichten der Wissenschaftler gehen hier vollständig auseinander. Von den Voraussetzungen seiner Konfession kommt jeder zu den entsprechenden Ergebnissen. Auch wenn manche römisch-katholischen Theologen gewisse Kritik üben, finden sie doch immer den Primat eindeutig in der Schrift bezeugt. Im Gegensatz dazu kommen die Theologen der übrigen Kirchen zu einer völligen Leugnung, oder höchstens zu einer indirekten und andeutungsweisen Anerkennung des Primates im Neuen Testament. Welches aber ist das authentische Kriterium für ein Verständnis der Schrift? Nach übereinstimmendem orthodoxem, römisch-katholischem und altkatholischem Verständnis versteht und interpretiert nur die Kirche die Schrift unfehlbar. Was sagt also die Kirche über den Primat? Die römisch-katholische Kirche entscheidet für ihn, die übrigen Kirchen aber gegen ihn.

Zusammenfassend: Die Existenz oder Nichtexistenz eines Herrschaftsprimats ist eine Frage des Glaubens und deshalb nicht durch Argumente beweisbar genau wie die übrigen Glaubenssätze. Der Glaube bezieht sich zwar auf die Quellen der Offenbarung, Schrift und Tradition, kann aber nicht aus diesen bewiesen werden, sondern er bekennt sich und bezeugt sich in diesen. Der Gläubige glaubt an die Wahrheit seines Glaubens, nicht weil er diese Wahrheit beweisen

könnte, sondern weil seine Kirche ihn gelehrt hat, so zu glauben d.h. er glaubt in der Wahrheit seines Glaubens, weil er an die Unfehlbarkeit seiner Kirche glaubt, die allein irrtumslos die Schrift versteht und auslegt. An die Unfehlbarkeit der Kirche glaubt aber sowohl der römisch-katholische als auch der orthodoxe Gläubige. Die römisch-katholische Kirche findet den Primat im NT bezeugt, die orthodoxe aber lehnt jede Diskussion über die Aufweisbarkeit eines Herrschaftsprimates im NT ab. Auf Grund dieser Voraussetzungen aber ist nicht nur jeder Fortschritt in Richtung auf eine Annäherung unmöglich, sondern ist auch die Möglichkeit zu einem Dialog völlig ausgeschlossen.

Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Primates im NT zu bewiesen ist nicht möglich, wenn wir theologisch konsequent arbeiten möchten und nicht einen Unfehlbarkeitsanspruch für uns selbst behaupten wollen, den wir ja für andere als unberechtigt zu erweisen suchen. Das NT spricht paradoxerweise für und gegen den Primat, je nach den Voraussetzungen der Auslegung und der Art, wie das NT betrachtet wird. Für alle Glaubensfragen gibt es im NT verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. Das wichtigste Dogma – das der Trinität – ist das im NT vielleicht das am wenigsten durch Zitate zu Bezeugende, und das christologische Dogma beinhaltet für viele Häretiker bis heute das Skandalon der Verehrung eines Menschen, d.h. es ist für sie eine Art Götzenverehrung. Für die übrigen Dogmen über die Kirche, Gnade, Sakramente, Eschatologie, sind die Unterschiede schon zwischen den ernstzunehmenden christlichen Konfessionen unüberbrückbar. Durch Zitate wird die Wahrheit nicht erkannt. Die Schrift spricht über alles, und sowohl das «Hosanna» als auch das «Kreuzige, kreuzige ihn» und sowohl das «Es gibt einen Gott» als auch das «Es gibt keinen Gott» ist in ihr als Zitat zu finden!

Um zum Primat zurückzukommen. Die römisch-katholische Kirche beansprucht für sich, nicht ohne Berechtigung, dass im NT ein Primat klar aufzuweisen ist. Alle Evangelien, einschliesslich des Johannesevangeliums, betonen eine führende Rolle und eine hervorragende Stellung des Petrus unter den Jüngern und Aposteln Christi<sup>2</sup>. Diese Stellung anerkennt auch der Apostel Paulus in sei-

---

<sup>2</sup> Über die Zeugnisse des Neuen Testaments, die für und gegen den Primat Petri vorgebracht wurden, vgl. O. Gullmann, *Petrus*, Zürich 1952, S.18 ff.; M. Farantos, *der päpstliche Primat*, Athen 1969 (griech.), S.12 ff.

nen Briefen. In den übrigen Büchern des Neuen Testaments wird dies, wenn es auch nicht *expressis verbis* erwähnt wird, nicht bestritten. Dieser Vorrang des Petrus scheint *ipso iure* zu existieren, indem er «von oben» kommt, d.h. unmittelbar von Jesus Christus stammt. Schon der neue Name Petrus, den Simon von Jesus selbst erhalten hat und die zusammen mit diesem Namen gegebene Gewalt, «zu binden und zu lösen» und «Fels» (*petra*) zu sein, auf dem die Kirche gegründet und aufgebaut ist, wie auch mehrere andere Begebenheiten zwischen Jesus und Petrus, die in den Evangelien berichtet werden, bezeugen einen besonderen Vorrang des Petrus gegenüber den anderen Aposteln. Diese Vorrangstellung des Petrus wird auch in der apostolischen Zeit anerkannt<sup>3</sup>, wie es in der Apostelgeschichte klar bezeugt wird, indem er die Leitung der Mutter der Kirche, der Gemeinde in Jerusalem, und durch sie die Leitung der ganzen frühchristlichen Kirche übernommen hat. Dieser von Christus gegebene Vorrang des Petrus könne nicht in seinem Tod mitverlorengehen, um so mehr, als er die Kirche mitbegründet. So habe diesen Vorrang der legitime Nachfolger Petri, der Bischof von Rom übernommen, genau wie die Bischöfe der Kirche die Autorität der übrigen Apostel. Aber wie das Verhältnis der Apostel zu Petrus ein Gehorsams- und Unterordnungsverhältnis gewesen sei, so sei auch entsprechend das Verhältnis der übrigen Bischöfe zum Papst. Der Papst sei der universale Bischof der Kirche, von dem alle Bischöfe ihre Autorität ableiten und in dessen Namen sie und mit ihnen alle ihnen unterstellten Priester und Diakone ihr Amt ausüben. Die Stellung des Papstes sei für die Kirche konstitutiv, d.h. ohne den Papst könne die Kirche nicht verstanden werden und nicht existieren.

Gleich wie viele Wahrheitselemente diese Reihe von Schlussfolgerungen beinhaltet, sie bleiben doch eine Theorie, die der Bibel fremd und aus ihr unbeweisbar ist. Die Wahrheit existiert vorher und wird danach in der Schrift bezeugt; die Theorie aber ist eine spätere Schöpfung, für die nachträglich eine Begründung in der Schrift gesucht wird.

Dieselben Evangelien bezeugen auch, dass diese Stellung des Petrus unter den übrigen Aposteln nicht so ganz unbestritten war. Petrus war persönlich nicht schlechter, aber auch nicht besser als die übrigen Apostel, um besondere Vollmachten vom Herrn zu be-

---

<sup>3</sup> Vgl. M. Farantos, a.a.O., S.18 ff.

kommen. Er hatte besondere «Tugenden», aber auch grosse Schwächen, so dass er auch grosse Sünden beging. Auch er lebte von der Gnade dessen, der ihn erwählt hatte, und bewegte sich dauernd zwischen Glauben und Unglauben. Andererseits ist in den Evangelien nirgends bezeugt, dass irgendein Jünger von Jesus her besondere Bevorzugung erfuhr. Petrus wurde von Jesus viel gelobt, wenn er dem Willen Gottes gehorsam war, aber auch viel getadelt, wenn er sich nach «Der Sache der Menschen» richtete. (Mt. 16, 23) Ausserdem widerspricht die Anerkennung eines Herrschaftsprimates völlig dem Anliegen der Botschaft Jesu und des NT. Jesus hat eine Abneigung gegen jede Art von Vorrangstellung; und die Jünger verlieren «die Lust an der Sache», wenn sie von ihrem Meister erfahren werden, dass die erwartete Vorrangstellung ein baldiger Märtyrertod ist (Mk, 10, 35f. Joh. 21, 18f.). Wenn also Christus einen Primat verliehen hat, dann ist das ein Primat der D akonie und des Martyriums, niemals aber ein Herrschaftsprimat.

Petrus ist nirgendwo in den Evangelien *wesentlich* höher angesehen als die übrigen Apostel; er war und ist immer ein Jünger und Apostel Jesu Christi geblieben. Und wenn er eine besondere Vollmacht von Christus hatte, so kennen wir ihren *konkreten* Inhalt nicht. Im NT üben die Apostel die Fülle der Autorität in der Lehre, den Sakramenten und der Verwaltung der Gemeinden aus, und zwar niemals als Stellvertreter Petri, sondern als Stellvertreter Christi. Wie für Petrus, so berichtet das NT auch für die anderen Apostel, dass sie nicht Fundamente, sondern Fundament der Kirche sind (Eph. 2, 20). Symbolische Namen hat Jesus auch anderen Aposteln verliehen, wie den Zebedäussöhnen, die von ihm Donner söhne genannt wurden (Mk. 3, 17). Und allen Aposteln verlieh Jesus, wie dem Petrus, die Gewalt, zu binden und zu lösen (Mt. 18, 18). Ausserdem, welchen Grund hatte Jesus, solch eine Vollmacht vor seiner Auferstehung, wie nur Matthäus berichtet, zu verleihen, da doch Jesus selbst anwesend war, der Knechtsgestalt hatte. Oder war vielleicht die Verfehlung des Petrus geringer als die des Judas, als er Jesus verleugnete, nicht vor Obrigkeiten und Gewalten, sondern vor einer Magd. Aber die Evangelien äussern sich nicht einstimmig über den Primat des Petrus. Im 4. Evangelium ist klar als erster «der Jünger, den Jesus liebte» bezeugt<sup>4</sup>, Markus und

---

<sup>4</sup> Vgl. S. Agouridis, Petrus und Johannes im 4. Evangelium, Exegetische Studie, Saloniki 1966 (griech): «Es muss anerkannt werden, dass das 4. Evangelium von der Gestalt des Lieblingsjüngers beherrscht wird; für das 4. Evange-

Lukas erwähnen überhaupt keine besondere Autorität, die Petrus von Jesus verliehen wäre, und die exegetischen Abenteuer zu Matthäus 16 sind nicht mehr überschaubar<sup>5</sup>. Zu verschiedenen Zeiten wurde von ernst zu nehmenden Exegeten nicht nur teilweise oder ganz die Echtheit von Matthäus 16 bestritten, indem man diese Stelle als späteren Zusatz Petrus nahestehender Kreise annahm, sondern das Verständnis dieses Textes war seit den Zeiten der Alten Kirche bei den Exegeten umstritten. Auch wenn wir annehmen wollten, dass die Petrus von Jesus gegebene Vollmacht potentiellen Charakter hatte, indem sie erst vom Zeitpunkt der Abwesenheit Jesu an Gültigkeit hatte, hilft uns das nicht weiter, weil auch in der frühchristlichen Gemeinde von Jerusalem der Primat Petri nicht unbestritten war. Petrus leitet die Kirche niemals ohne die «Elf»; Säulen der Kirche waren ausser ihm auch andere Apostel, wie Jakobus und Johannes und die alle Apostel überragende Gestalt des Paulus. Nach kurzer Zeit der Leitung der Jerusalemer Gemeinde wird Petrus durch Jakobus ersetzt<sup>6</sup>, und bald verschwindet Petrus von der geschichtlichen Bühne des Lebens der Kirche. Aber auch die wenigen Schritte seiner Mission, die wir verfolgen können, sind nicht problemlos. Paulus wirft ihm in Antiochien vor, nicht in der Wahrheit zu stehen, und kritisiert sein Verhalten als doppelzünftig und judaistisch (Gal. 2, 11 f.), und auf dem Konzil von Jerusalem wird streng genommen die Meinung Petri abgelehnt und verurteilt<sup>7</sup>.

Wenn das bis jetzt Gesagte alles abgelehnt würde, dann bleibt doch zu fragen: Welche Beziehung besteht zwischen Petrus und dem Bischof von Rom? Nirgends im NT gibt es die Spur einer Andeutung einer Nachfolge des petrinischen Primates. Keine Stelle im NT bezeugt irgendwelche unmittelbare Beziehung Petri zur Gemeinde in Rom. Es wurde nicht nur immer wieder die Gründung

---

lium Johannes ist er nicht einfach irgendeiner der zwölf Jünger» (S. 43). «Der Lieblingsjünger hat grössere Gewichtigkeit und Autorität als Petrus in bezug auf das Verständnis Jesu und seiner Lehre» (59).

<sup>5</sup> Vgl. J. Ringger, *Das Felsenwort. Zur Sinndeutung von Mt. 16, 18*, vor allem im Lichte der Symbolgeschichte; J. Schmid, *Petrus «der Fels» und die Petrusgestalt der Urgemeinde*, in: *Begegnung der Christen*, hrsg. von M. Roesle und O. Cullmann, Stuttgart und Frankfurt a.M. 1960<sup>2</sup>, S. 271–347 und 347–359.

<sup>6</sup> Vgl. E. Stauffer, *Petrus und Jakobus in Jerusalem*, in: *Begegnung der Christen...*, S. 361–372.

<sup>7</sup> Über die Stellung Petri in den Briefen des Paulus aus orthodoxer Sicht vgl. B. Stojannos, *Petrus bei Paulus, Saloniki 1968* (griech.).

der christlichen Gemeinde in Rom durch Petrus bestritten – kein ernst zu nehmender Forscher behauptet das noch –, sondern auch die Tatsache eines Besuchs des Petrus in Rom überhaupt. Angenommen, Petrus hätte Rom nicht nur besucht, sondern auch die dortige Gemeinde gegründet, mit welchem Recht beansprucht Rom Petri Primat ausschliesslich als ihr Monopol? Warum nicht Jerusalem, das mit dem Blut des Gottmenschen «getränkt» wurde und für dessen Gemeinde klar und geschichtlich bezeugt ist, dass Petrus ihr erster Bischof gewesen ist? Warum nicht Antiochien, von der in der Apostelgeschichte berichtet wird, dass sie von Petrus begründet wurde? Und wenn wir annehmen würden, dass das Amt Petri einmal der Gemeinde Roms übertragen wurde, wegen der bedeutenden Stellung der Stadt und der Gemeinde<sup>8</sup>, warum sollte es dann seither und für immer bei ihr verbleiben, da es doch einstmals von Jerusalem ihr übertragen wurde und da doch Rom und seine christliche Gemeinde im Laufe der Zeit ihre Macht und ihre Bedeutung teilweise verloren hat? Warum sollte nicht z.B. der Kardinal von New York als erster heute dafür in Frage kommen?

Es ist offensichtlich, dass uns das NT formal bei der Lösung des Primatproblems nicht weiterhilft. Die Argumente gegen den Herrschaftsprimat sind, wenn nicht gewichtiger, so doch gleichwertig mit den Argumenten dafür. Inhaltlich scheint die Annahme eines Herrschaftsprimates im NT undenkbar. In den Büchern des NT widerspiegeln sich Ehrgeiz und menschliche Schwächen auch der Apostel, aber das ist nicht die Offenbarungswahrheit. Ein Primat, der dem Petrus direkt von Jesus gegeben wurde, scheint auf jeden Fall unwahrscheinlich zu sein. Das ganze Leben und Geschick Jesu wird charakterisiert durch die Fusswaschung seiner Jünger und das Mk.10, 42–45: «Ihr wisst, dass die, die als Herrscher der Völker gelten, sie unterjochen und dass ihre Grossen Gewalt sich über sie aneignen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch der Grösste sein will, soll euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein will, soll der Diener aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.» Nirgendwo weicht er von dieser Linie ab, und keinem seiner Anhänger gegenüber macht er in dieser Richtung Zugeständnisse.

---

<sup>8</sup> Vgl. K.Hofstetter, Das Petrusamt in der Kirche des 1.–2. Jahrhunderts: Jerusalem–Rom, in: Begegnung der Christen..., S.373-389.



Zudem beschäftigt sich das NT nirgends mit menschlichen Personen in der Weise wie Homer mit seinen Helden. Sein Inhalt ist das Handeln Gottes in Jesus Christus. Alle Personen, die in diesem Werk Gottes eine Rolle spielen, treten ab, wenn ihre Aufgabe erfüllt ist. Dasselbe gilt nicht nur für Petrus und Paulus, sondern auch für Maria, die Mutter des Herrn.

Weil die Begründung eines Herrschaftsprimates aus dem NT auf unüberwindliche Schwierigkeiten stösst, haben römisch-katholische Theologen noch andere Wege zu dessen Stützung gesucht, ohne dass freilich der Gedanke der petrinenischen Sukzession jemals preisgegeben wurde. Es wurde beispielsweise gesagt, das Wesen der Kirche verlange zur Wahrung ihrer Einheit ein sichtbares Haupt. Wie die Ortskirche nicht ohne den Bischof existieren kann, so benötigt auch die Gesamtkirche den universalen Bischof<sup>9</sup>. Aber auch wenn diese Begründung theologisch stichhaltig wäre, so erklärt sich nicht, weshalb dieses sichtbare Haupt der Bischof von Rom sein muss und nicht irgendein anderer Bischof, oder weshalb nur der Bischof von Rom und nicht mit ihm ein kollektives Organ für die Leitung der Gesamtkirche zuständig sein soll, das auch, wenn es seinen Sitz im Vatikan hat, aus Vertretern aller Teilkirchen besteht, die die Interessen der ganzen Kirche vertreten, und nicht wie die jetzige Kurie, die aus vom Papst bestimmten Kardinälen besteht.

Aber wenn auch kein theologischer Weg zu einer Anerkennung des Herrschaftsanspruches des römischen Pontifex als einer Offenbarungswahrheit führt, so ist es andererseits richtig, dass die Tradition der Kirche der Gemeinde Roms und ihrem Bischof immer die höchstmögliche Ehre zuerkannt hat<sup>10</sup>. Die von der Kirche Roms bisher und auch jetzt noch immer geleisteten Dienste am Werke Christi für den Menschen sind nicht abzuschätzen. Die Tradition der Kirche Roms ist seit jeher das Kriterium der Tradition der Gesamtkirche gewesen<sup>11</sup>. Ihr Sinn im Erkennen und Erhalten der

---

<sup>9</sup> Vgl. N. Afanassieff, Das Hirtenamt der Kirche: In der Liebe der Gemeinde vorstehen, in: Der Primat des Petrus in der Orthodoxen Kirche, hrsg. von B. Bobrinskoy u. a., Zürich 1961, S. 8 ff.

<sup>10</sup> Kanon 3 des Konzils von Konstantinopel (381): «*Τόν μέντοι Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπον ἔχειν τά πρεσβεία τῆς τιμῆς μετὰ τόν Ρώμης ἐπίσκοπον διά τό εἶναι αὐτήν νέαν Ρώμην.*» Kanon 28 des Konzils von Chalkedon (451): «*... Καί γάρ τῷ θρόνῳ τῆς πρεσβυτέρας Ρώμης διά τό βασιλεύειν τήν πόλιν ἐκείνην οἱ πατέρες εἰκότως ἀποδεδώκασι τά πρεσβεία.*»

<sup>11</sup> Vgl. Irenäus (Adv. Haer., III, 3), der folgendes von der Gemeinde Roms und ihrer Tradition berichtet: «*Τόν δέ Κλήμεντα τοῦτον διαδέχεται Εὐάργετος ... Διαδεξαμένον τόν Ἀνίκητον Σωτήρος, νῦν δωδεκάτῳ τόπῳ τόν τῆς ἐπισ-*

Wahrheit ist durch die Jahrhunderte fast irrtumslos; das Werk der ökumenischen Konzile ist zu einem gewichtigen Teil Werk Roms. Die Verbreitung der Christentums unter den Völkern des Westens ist zum grössten Teil Leistung der Mission Roms<sup>12</sup>. Das Papsttum ist nicht nur Negation, sondern auch Position. Die ihm gebührende Ehre hat ihm die gesamte alte Kirche zugestanden, indem sie dem Bischof von Rom als ihren «ersten» Bischof anerkannte.

Später aber, als politische und kirchliche Vorgänge und Interessen die Beziehungen zwischen dem östlichen und westlichen Teil der Kirche hatten erkalten lassen und das zustande gekommene Schisma beide Kirchen der gegenseitigen Liebe entfremdet hatte, haben sowohl die Haltung Roms, deren Tendenzen zu einem Herrschaftsanspruch die übrige Kirche anzuerkennen sich geweigert hat, als auch die Haltung des Ostens gegenüber Rom das Gesicht der Kirche Christi wesentlich geändert. In der Folgezeit versuchte Rom, sich die Kirche untertan zu machen, indem es auch, wenn es konnte, Gewalt gebraucht hat; der Osten aber geriet in seiner Abwehrhaltung zu einer völligen Negation und Polemik gegenüber Rom, indem er im Papst nicht selten den grössten und bisweilen sogar den einzigen Feind, ja sogar die Inkarnation des Antichristen gesehen hat. Die nach dem Schisma zustande gekommenen Wiedervereinigungssynoden, deren Höhepunkt im Konzil Ferrara/Florenz liegt, sind in dem genannten Sinne Versuche Roms zur Unterjochung der Gesamtkirche geworden. Aber obwohl die Einheit in der Formel und in Teilunionen «gelungen» ist, ist das Schisma geblieben. Die Einheit wurde verfehlt, weil sie nicht im Geiste der Wahrheit zustande kam. Aber trotzdem fehlt bei vielen beiderseits nicht der gute Wille zu einer wirklichen Wiedervereinigung, und Dialog und Einigungsversuche sind auch während der Jahrhunderte der Trennung fortgesetzt worden.

Ein wirklicher Versuch ehrlicher Wiederbegegnung im Geiste gegenseitiger christlicher Liebe und Wahrheit zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche geschieht erst in unse-

---

*κοπῆς ἀπό τῶν ἀποστόλων κατέχει κλῆρον Ἐλεύθερος. Τῇ αὐτῇ τάξει, καί τῃ αὐτῇ διαδοχῇ ἢ τε ἀπό τῶν ἀποστόλων ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ παράδοσις, καί τό τῆς ἀληθείας κήρυγμα κατήντηκεν εἰς ἡμᾶς.»*

<sup>12</sup> Vgl. E.Brunner, Dogmatik, Bd.3, 1960, S.107: «Das erste, was auch wir Protestanten anzuerkennen haben, ist die Tatsache, dass diese Ecclesia Romana jahrhundertlang der einzige Kanal war, der das biblische Evangelium der Menschheit vermittelte. Insofern stehen wir – wenigstens im Abendland – alle auf den Schultern der katholischen Kirche.»

ren Tagen. Das ständig wachsende Verlangen nach Wiederversöhnung, das Ablegen von Vorurteilen, Feindseligkeiten und des Misstrauens der Vergangenheit durch viele Einzelbegegnungen von Vertretern der orthodoxen und römisch-katholischen Kirchen, die Aufhebung der Anathemata im Dezember 1965 zwischen den Kirchen Konstantinopels und Roms, das ungewöhnliche Vorantreiben des Dialogs der orthodoxen Kirche zu den übrigen Kirchen durch die panorthodoxen Konferenzen und als wichtigste die Begegnungen zwischen dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras, dem vielleicht seit Jahrhunderten bedeutendsten Patriarchen von Konstantinopel, und Papst Paul VI. in Jerusalem, Konstantinopel und Rom, all diese Tatsachen sind erregende und bedeutende Ereignisse der Wiederbegegnung der beiden ältesten Kirchen. Es ist gesagt worden, dass die Wiederbegegnung der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche nach einer Trennung und Entfremdung durch mehr als 900 Jahre das grösste kirchliche Ereignis nach der Gründung des Weltkirchenrates sei. Sicherlich sind noch nicht viele Schritte in Richtung auf eine Wiedervereinigung geschehen, und der Beginn eines offiziellen Dialogs zwischen den beiden Kirchen steht immer noch aus. Ausserdem sind die beiden Kirchen trennenden Hindernissen sehr zahlreich: dogmatische Unterschiede, die unierten Kirchen des Ostens und hauptsächlich der Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes, welches «als das eigentliche Hindernis einer Einigung zwischen Ost und West» zu werten ist<sup>13</sup>.

Das 2. vatikanische Konzil hat viele Erwartungen und Enttäuschungen bereitet, aber auch viele Möglichkeiten für ein weiteres Vorantreiben eines Dialogs zur Wiedervereinigung eröffnet. Wie hat die orthodoxe Kirche die Beschlüsse des Konzils in bezug auf den päpstlichen Primat bewertet, und welche Möglichkeiten bestehen für weitergehendes Verständnis auf Grund dieser Entscheidungen? Die Haltung der orthodoxen Theologen gegenüber den Entscheidungen über Primat und Unfehlbarkeit, wie sie besonders im 3. Kapitel der *Constitutio de Ecclesia* des 2. Vaticanums niedergelegt sind, ist fast einhellig: Durch diese Entscheidungen ist kein wesentlicher Schritt in Richtung einer Wiederherstellung der ursprünglichen Lehre über den Papst geschehen, sondern ganz im Gegenteil wurde das Verharren im Irrtum bestätigt und noch verstärkt. Manche der orthodoxen Theolo-

---

<sup>13</sup> F. Hummer, *Orthodoxie und Zweites Vatikanum*, Wien 1966, S. 8.

gen verharren in einer blossen Negation und Polemik, indem sie nicht nur keinen Punkt dieses Kapitels für förderlich hielten, sondern auch die wenigen von gestrengen Kritikern als positiv betrachteten Ansätze als «Ironie» betrachteten<sup>14</sup>. Einige andere haben versucht, neben der berechtigten Kritik auch manche gemeinsamen Ansätze für das Vordringen eines zukünftigen Dialogs zu finden<sup>15</sup>.

Was ist also auf dem 2.Vaticanum in Beziehung auf den päpstlichen Primat geschehen? Hat dieses Konzil hier Schritte nach vorn getan? Gibt es Zukunft für einen Dialog? Gibt es berechtigte Hoffnung auf eine Vereinigung, vielleicht auch Einheit, der beiden Kirchen? Wurden die Erwartungen erfüllt? Es wäre falsch, auf diese Fragen mit ja oder nein zu antworten. Noch wissen wir nicht, ob solche Fragen überhaupt schon gestellt werden können. Manche Orthodoxen glauben, im 3. Kapitel «De Ecclesia» Widersprüche und ein Fehlen von theologischer Durcharbeitung zu finden. Es fragt sich aber: Nach welchen theologischen Kriterien können sie dies aufweisen? Unhaltbar ist die Antwort, dass sich dieses Kapitel nicht auf die Quellen der Offenbarung stützt, denn gerade in diesem Kapitel wer-

---

<sup>14</sup> Vgl. St. Charkianakis, Über die Konstitution von der Kirche des 2.vatikanischen Konzils, Saloniki 1969 (griech.): Der oben angeführte Text des 3.Kapitels dieser Konstitution «hat die Erwartungen, die man in ihm gesetzt hatte, nicht erfüllt»; «Die Lektüre des 3.Kapitels weckt Enttäuschung und Bitterkeit. Der Papozentrismus, das Fehlen theologischer Durcharbeitung und die Widersprüchlichkeit überhaupt des Kapitels, das hier zur Diskussion steht, gehen so weit, so dass die von uns zu diesem Thema früher formulierte Meinung ... bis heute nicht als ungerecht oder übertrieben erwiesen werden kann» (S.171). Seine frühere Meinung lautet folgendermassen: «Wir wagen es sogar, hier die Befürchtung auszudrücken, dass vielleicht durch diese wesentliche Nichtwiederherstellung des Bischofskollegiums das 2.vatikanische Konzil von einem bestimmten Blickwinkel her und in bestimmtem Masse (nicht, wie wir hoffen, mit Absicht) für das Amt der Bischöfe schädlicher geworden ist als das 1.Vatikanum» (Über die Unfehlbarkeit der Kirche in der Orthodoxen Theologie, Athen 1965 (griech.), S.128). Über die Konstitution..., S.180: «Dieses Kapitel (d.h. das 3.) wird von einem nichttheologischen und widersprüchlichen Denken beherrscht» (vgl. auch S.185). «Dass im folgenden gesagt wird, dass die Bischöfe, die doch dem Papst in solch einer Weise unterjocht sind, ‚aus eigener Gewalt‘ tätig sind, ist der Gipfel einer Ironie über das bischöfliche Amt (S.186). «Diejenigen also, die meinen, dass in einer solch fundamentalen Frage (des Bischofsamtes) irgendwelche wesentlichen Fortschritte und Verbesserungen der römisch-katholischen Ekklesiologie erreicht wurden, befinden sich im Irrtum oder verschliessen die Augen vor der Wirklichkeit» (S.171; vgl. auch S.172).

<sup>15</sup> Vgl. J.Karmiris, Zur dogmatischen Konstitution über die Kirche, in: Stimmen der Orthodoxie, Zu Grundfragen des 2.Vatikanums, hrsg. von D.Papandreou, Wien 1969, S.55–91.

den zahlreiche Hinweise direkt oder indirekt aus der Schrift und der Tradition angeführt. Kann man vielleicht behaupten, dass diese Zitate nicht richtig im Geiste der Offenbarung interpretiert wurden, und welches Kriterium stützt eine solche Behauptung? Stellt man nicht sich selbst an die Stelle des unfehlbaren Papstes, wenn man auf diese Weise versucht, die Fehlbarkeit des Papstes zu beweisen? Es ist schon wahr, dass das Wesen der Ostkirche nie einen Papst geboren hat, aber dafür entwickelten sich in ihrem Schoss viele Päpste. Der Papst aber wird nicht von solchen überwunden! Können wir über Widersprüche und fehlendes theologisches Denken in den Entscheidungen einer Synode, die sich selbst als ökumenisch versteht und unfehlbar beschliesst, sprechen? Hier drückt sich doch das Selbstbewusstsein einer Kirche aus, die *glaubt*, dass sie die Offenbarung irrtumslos versteht und auslegt. Für uns Orthodoxe gibt es nur eine Antwort: Wir können den Irrtum dieser Entscheidungen mit Hilfe von Schrift und Tradition nicht zwingend erweisen – Schrift und Tradition beinhalten auch Elemente, die einen Herrschaftsprimat ermöglichen oder zumindest so verstanden werden können; wir aber als einzelne Individuen sind nicht das unfehlbare Kriterium einer Auslegung der Offenbarungsquellen, wir können nur sagen: Nach dem *Glauben* unserer Kirche, die unfehlbar die Offenbarung versteht und auslegt, sind die Entscheidungen des 2. Vaticanums über den Primat unannehmbar. Also verpflichtet uns die Nichtannahme dieser Entscheidungen durch unsere Kirche zum Gehorsam ihr gegenüber, wenn wir ihr weiterhin angehören wollen. Auch der römisch-katholische Theologe und Gläubige kann gewiss einige Kritik an diesen Entscheidungen üben, aber es ist ihm unmöglich, sie völlig zu verwerfen, weil er sich so automatisch ausserhalb seiner Kirche stellt.

Kann man also in bezug auf die Entscheidung des 2. Vaticanums über den Primat die Frage stellen: «Sind die Erwartungen erfüllt?»<sup>16</sup> Gewiss nicht. Denn wie konnte das 2. Vaticanum die Entscheidungen des 1. Vaticanums etwa nicht bestätigen, da sich die römisch-katholische Kirche doch als katholische und unfehlbare Kirche versteht? Könnte sie sich selbst verleugnen und eingestehen, dass sie in der Vergangenheit in ihrer Gesamtheit in einer Glaubensfrage im Irrtum gewesen ist, ohne dass das zugleich ein Abfall

---

<sup>16</sup> O. Cullmann, Sind die Erwartungen erfüllt?, in: F. Hummer, a. a. O., S. 191–210. Cullmann anerkennt in der Kirchenkonstitution des 2. Vaticanums Fortschritte auf eine Annäherung hin.

von ihrem eigenen Wesen, vielleicht sogar ein Akt der Selbstaflösung, wäre? Aber das 2. Vaticanum ist ja gerade zusammengetreten, um für das Überleben dieser Kirche zu wirken!

Wohin werden wir mit den Entscheidungen über den Primat auf dem 2. Vaticanum geführt? Werden wir den Krieg gegen den «Antichrist» weiterführen? Aber die Menschen sind den gegenseitigen Hass der «Prediger der Liebe» müde geworden. Werden am Ende vielleicht fast keine Gläubigen mehr in der Kirche sein, der Papst und manche Bischöfe aber mit ihren Theologen den Streit über den Primat fortsetzen, wo doch alle Knechte dessen sind, der Knechtsgestalt angenommen hat? Sollen wir nun den Ansprüchen des Papstes entgegenkommen? Das ist aber nicht möglich, weil wir sonst am Fundament der Unfehlbarkeit unserer Kirche rütteln, die seit jeher den päpstlichen Herrschaftsprimat als Irrtum verworfen hat. Die verzeihende Liebe des Kreuzes verlangt nicht nur die gegenseitige Vergebung, sondern auch die Brüderlichkeit und die Einheit der beiden Kirchen. Die Wahrheit der Offenbarung aber duldet keinen Kompromiss: Sie schliesst aus ihrem Schoss den Irrtum und die Lüge aus. Aber im Christentum kann die Wahrheit nicht von der Liebe getrennt werden, beide existieren und leben miteinander und ineinander, ja sie sind sogar identisch: Gott, der die Wahrheit ist, ist zugleich die Liebe. Wer also für die Wahrheit kämpft, muss sich fragen, ob er ohne Liebe kämpft, denn dann ist ja die Wahrheit, die er vertritt, nicht die Wahrheit Christi.

Der Dialog zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche muss beginnen und weitergeführt werden, Die Kirche kann unmöglich den Hass predigen, da dies ihrem Wesen widerspricht. Sie kann den Dialog der Liebe auch mit Häretikern nicht verweigern, um so weniger mit der grossen römischen Kirche. Die alte Kirche und in der Folge die orthodoxe Kirche hat immer jede erdenkliche Möglichkeit zu einer Verständigung mit den Häretikern erschöpft, und nach der Trennung ist sie niemals ohne Kontakte und Bemühungen um eine Wiederherstellung der Beziehungen und der Einheit mit der römisch-katholischen Kirche gewesen. Das Problem ist nicht, dass man einen Dialog führen muss, sondern wie und unter welchen Voraussetzungen dies geschehen kann. Solch ein Dialog muss ohne Vorbehalte, aber auch ohne Illusionen geführt werden.

Eines scheint sicher: Die römisch-katholische Kirche wird niemals, solange sie existiert, auf den Suprematieanspruch des Papstes

verzichten, gleich welche Gestalten er annehmen wird und welche theologischen Argumente gegen ihn vorgebracht werden<sup>17</sup>. Was soll geschehen? Wie soll ein Dialog mit ihr weitergeführt werden, ohne die Wahrheit der Offenbarung und zugleich die Liebe des Kreuzes preiszugeben? Das Thema des Dialogs und der Weiterführung zu einer Einheit werden nicht mit Theorien und einfachen Rezepten gelöst.

Betrachten wir also die Entscheidungen des 2. Vaticanums in bezug auf den Primat und die Möglichkeiten, die durch sie für eine Verständigung eröffnet werden. Zunächst: Das 2. Vaticanum hat nicht nur, wie viele erwartet und erhofft hatten, das Dogma über den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes des 1. Vaticanums nicht gelockert, sondern ganz im Gegenteil abgerundet und vervollkommenet. Das Papstdogma wird in den Entscheidungen des 2. Vaticanums öfter erwähnt als in den Entscheidungen des 1. Vaticanums, und gerade diese Sätze sind am betontesten dogmatisch formuliert. Weiterhin wurden die Entscheidungen über den Primat des 1. Vaticanums abgelehnt oder stiessen wenigstens auf den Widerstand eines grossen Teils der Glieder der Synode. Die Wiederholung der Entscheidungen über den Primat sind im 2. Vaticanum von der ganzen Synode bestätigt worden, auch wenn es einige Einwände gab und es sich nicht um neue dogmatische Definitionen handelte. Das beweist, dass das Papstdogma *das* Dogma der römisch-katholischen Kirche ist. Trotzdem betont das 2. Vaticanum, wie keine Synode der römischen Kirche zuvor, mit besonderer Stärke das Bischofskollegium. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel (Kap. III, 20) und die Apostel sind in ihr Amt nicht von Petrus berufen worden, sondern unmittelbar von Jesus Christus<sup>18</sup>. Infolgedessen haben die Bischöfe wegen ihrer *göttlichen* Einsetzung die Stelle der Apostel als Hirten der Kirche eingenommen<sup>19</sup>. In den Bischöfen ist mitten unter den Gläubigen der Hohe-

---

<sup>17</sup> O. Cullmann, a. a. O., S. 203: «Mir scheint, dass der Primat, der wesensmässig zur Struktur der katholischen Kirche gehört und von der katholischen Kirche in *ihrer* Auslegung von Matth. 16 auf Christus selbst zurückgeführt wird, nach menschlicher Sicht, so sehr ich es bedauere, nicht von Grund auf in Frage gestellt werden kann.»

<sup>18</sup> Vgl. W. Breuning, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Trier 1967<sup>2</sup>, S. 61–63.

<sup>19</sup> W. Breuning, a. a. O., S. 67: «Aus diesem Grunde lehrt die Heilige Synode, dass die Bischöfe auf Grund göttlicher Einsetzung an die Stelle der Apostel als Hirten der Kirche getreten sind. Wer sie hört, hört Christus, und wer sie verachtet, verachtet Christus und ihn, der Christus gesandt hat (vgl. Lk. 10, 16).»

priester Jesus Christus gegenwärtig und nicht der Papst<sup>20</sup>. In der bischöflichen Weihe wird die Fülle des Weihesakramentes verliehen<sup>21</sup>. Das Kollegium der Bischöfe ist genau wie das Papstamt «Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche»<sup>22</sup>. Das Bischofskollegium hat die Fülle der Lehrautorität, die unmittelbar vom Herrn stammt, und es entscheidet in seiner Gesamtheit bei den ökumenischen Konzilien unfehlbar, da der Kirche die Unfehlbarkeit verheissen worden ist. Weiterhin hat der Bischof «die Fülle des Weihesakramentes», leitet seine Kirche «als Stellvertreter und Gesandter Christi», und es ist nicht zulässig, ihn als Stellvertreter der römischen Bischöfe zu verstehen<sup>23</sup>.

Gleich, wie sehr der Papstprimat betont worden ist, das 3. Kapitel der Konstitution «De Ecclesia» ist ein Erfolg des Bischofskollegiums. Was auch immer der Papst in der römisch-katholischen Kirche sein mag, sein Veto (vielleicht in Analogie zum Veto der römischen Volkstribunen) wird vielleicht auch in der Zukunft eine Entwicklung oder einen bestehenden Zustand innerhalb der römisch-katholischen Kirche verhindern, abschwächen oder zum Scheitern verurteilen; kaum aber wird er die im Konzil gewonnenen Rechte der Bischöfe bestreiten oder abschaffen können, da er, indem er diese selbst unterschrieben hat, mit seiner eigenen Autorität in Konflikt geraten würde. Die Bischöfe sind ipso iure von Christus und nicht vom Papst in ihr Amt eingesetzt, besitzen die Fülle der Priesterweihe, sind in ihrer Gesamtheit unfehlbar und vertreten in der Kirche nicht den Papst, sondern Christus. Wie der päpstliche Primat, so sind auch die Rechte des Bischofskollegiums auf einem «unfehlbaren ökumenischen Konzil» festgelegt worden. Die Bischöfe können den Papst nicht absetzen, der Papst aber seinerseits kann nicht unbegrenzt seinen Willen durchsetzen. Und da der Papst einzelner ist, die Bischöfe aber Gesamtheit sind, wird er sich vielleicht am Ende der Gesamtheit der Bischöfe beugen und sich einordnen. Besonders im Zusammenhang mit den zustande kommenden Bischofssynoden wird der Papst vielleicht sogar mit der Zeit ein Koordinationszentrum, und zurückkehren zu seiner Stellung, die er als primus inter pares in der Urkirche innehatte.

---

<sup>20</sup> Vgl. W. Breuning, a.a.O., S. 67.

<sup>21</sup> A. a. O., S. 67.

<sup>22</sup> A. a. O., S. 71.

<sup>23</sup> A. a. O., S. 67, 83, 85, 87.



Selbstverständlich sind im 3.Kapitel der *Constitutio de Ecclesia* viele Fragen unbeantwortet geblieben, vor allem die Frage der «Autoritäten»: Wer übt in der Kirche die Autorität aus, der Papst oder die Gesamtheit der Bischöfe? Ist die Autorität der Bischöfe verschieden von der des Papstes, oder ist sie dieselbe Autorität der Kirche in verschiedenen Ausprägungen? Steht der Papst letzten Endes doch über der Kirche und der ökumenischen Synode, oder gilt das Gegenteil<sup>24</sup>? Wir kommen zu keinem Ergebnis, wenn wir in den verschiedenen Aspekten der Entscheidungen im 3.Kapitel der *Constitutio de Ecclesia* versuchen, den Widerspruch, die Harmonisierung, die Verwechslung oder die zusammenhanglose, parallele Betonung der verschiedenen Ausformungen der Autorität festzustellen. Hier handelt es sich nicht um eine mangelnde theologische Ausrüstung der Väter der Synode – die Synoden glauben, unter dem Beistand des Heiligen Geistes zu entscheiden, und beanspruchen für sich selbst nicht theologische Weisheit –, sondern es geht um die Art und Weise, *wie* die römisch-katholische Kirche die Wahrheit versteht. *So* versteht sie die Wahrheit und sich selbst, und *so* formuliert sie diese Wahrheit. Indem wir sie zu überzeugen versuchten, dass sie sich im Irrtum befinde, sähe es so aus, als ob wir Unfehlbarkeit für uns selbst beanspruchten. Das einzige, was wir sagen können, ist, dass wir den Primat nicht annehmen können, weil unsere Kirche uns über ihn anders lehrt. Nicht weil wir den Irrtum des päpstlichen Primates beweisen können, lehnen wir ihn ab, sondern weil unsere Kirche, die in ihrer Gesamtheit unfehlbar ist, ihn ablehnt. Dasselbe gilt auch für den Protestantentum. Da er die Kirche als menschliche Gemeinschaft unterbewertet, ist es ihm nicht möglich, irgendeine Art von Unfehlbarkeit anzunehmen, und deshalb lehnt er sowohl die Unfehlbarkeit des Papstes als auch die Unfehlbarkeit der Kirche ab.

Eines ist sicher ein Erfolg des 2.Vaticanums: Gleich, was auf ihm über den Papst beschlossen worden ist, es sind in seinen Entscheidungen offiziell, richtig und in vollkommener Weise die Rechte des Kollegiums der Bischöfe, fast wie sie die orthodoxe Kirche lehrt, festgelegt worden. Mehr konnte nicht erreicht werden<sup>25</sup>. Diese Aufwer-

---

<sup>24</sup> Vgl. K.Rahner, Zum Verhältnis zwischen Papst und Bischofskollegium in: *Schriften zur Theologie*, Bd.m8, 1967, S.374–394.

<sup>25</sup> O.Cullmann, a.a.O., S.200: «In Anbetracht der dogmatisch festgelegten Wertung der Tradition und der Unfehlbarkeit des Lehramtes glaube ich nicht, dass wir viel mehr hätten erwarten dürfen»; S.203: «Ich

tung der Rechte des Kollegiums schafft genügende Voraussetzungen und Grundlagen für einen offiziellen Dialog mit Rom und Hoffnungen auf eine positive Entwicklung in Richtung auf eine Vereinigung und vielleicht Einheit der beiden Kirchen. In einem zukünftigen Dialog müssten die Rechte der Autonomie und Integrität der orthodoxen Kirche verbürgt und respektiert werden. Dem Papst wird als dem «ersten» der Kirche der Ehrenprimat gebühren. Er müsste aber auf jeden Anspruch zu einer Intervention und Regelung bei den inneren Angelegenheiten und der Verfassung der orthodoxen Kirche verzichten. Der Primat muss wenigstens in diesem Bereich zu einem *wirklichen* Primat der Diakonie werden. In Zusammenarbeit mit dem Primas der orthodoxen Kirche, der ökumenischen Patriarchen, müsste er tätig werden für die Koordinierung des Wirkens der Kirche zur besseren Diakonie an den Gläubigen und der Menschheit. Auf der anderen Seite müsste die orthodoxe Theologie irgendwann einmal ihre Polemik gegen den Papst aufgeben, die öfters nicht nur theologische Beweggründe hat, sondern mit geschichtlichen Gründen, nationalistischen Interessen und egoistischen Vorteilen verwoben ist. Polemik ist Negation; sie lässt keinen Dialog entstehen, sie zielt nicht auf das Gute auch des Gegners ab, sie lässt sich nicht belehren, sie weicht keinen Schritt zurück, auch wenn ihr bewiesen wird, dass sie im Unrecht ist. Nur die gesunde Kritik in Liebe wirkt aufbauend. Wenn also der Papst keinen Jurisdiktionsanspruch über die orthodoxe Kirche in Anspruch nimmt, und wenn der päpstliche Primat die Grunddogmen der Offenbarung (Trinität, Christologie, Soteriologie) nicht angreift, und weil die römisch-katholische Kirche niemals geleugnet hat, dass ihr Haupt nur Jesus Christus ist und der Papst nichts anderes als das «sichtbare» Haupt der Gesamtkirche, genau wie der Bischof in der orthodoxen Kirche das sichtbare Haupt seiner Ortskirche ist, und weil der Papst nicht aus sich selbst heraus ist, was er ist, sondern durch die Gnade Gottes, indem er seinen Auftrag, wie der Bischof in der orthodoxen Kirche, vom Herrn empfangen hat, und weil der Papst nicht Glaube an sich selbst verlangt, sondern die Gläubigen zu Christus führen will, aus all diesen und anderen Gründen kann der päpstliche Primat

---

glaube kaum, dass es möglich war, hier viel weiter zu gehen, als man gegangen ist, und wir müssen uns freuen, dass immerhin die These von der Kollegialität als Milderung des Primatsdogmas nunmehr durch Texte festgelegt ist und für immer den Willen zum Ausdruck bringt, der auf diesem Konzil so machtvoll am Werk war.»

nicht ein absolutes Hindernis für den Beginn eines Dialogs mit Rom sein und einer Weiterführung der Beziehungen beider Kirchen zur Vereinigung hin nicht im Wege stehen. Die römisch-katholische Kirche hat, abgesehen einmal von den Papstdogmen, fast dasselbe Glaubensbewusstsein wie die orthodoxe Kirche. Sie glaubt an denselben dreieinigen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, bekennt die gottmenschliche Person Jesu Christi und das sich in der Gnade Gottes vollendende Heil, glaubt an die göttliche Herkunft der Kirche und ihre Unfehlbarkeit, hält am besonderen Priestertum fest und vollzieht dieselben Sakramente. Wenn sie am päpstlichen Primat, so wie er sich darstellt, festhalten will, so unterliegt das ihrer Verantwortung. Uns genügt es, dass sie ihn nicht den Orthodoxen aufzuerlegen sucht. Wir, die Orthodoxen, können nicht dauernd die bedingungslose Abschaffung des Primates verlangen, um zu einer Verständigung zu gelangen. Wir dürfen uns auch nicht in ihre innere Angelegenheiten einmischen; wir müssen die römisch-katholische Kirche ihre Angelegenheiten allein regeln lassen. Wir sollen ihr aber im Geiste der Liebe Christi helfen, wenn sie das von uns wünscht. Selbstverständlich ebnen wir hier nicht die Unterschiede ein, noch wollen wir ihren Ernst verkennen. Auch drängen wir nicht zu einer Einheit, als ob sie allein unser Werk wäre und nicht auch die des Herrn, oder besser nur des Herrn. Ein Dialog, der ernsthaft auf eine Einheit abzielt, kann nur dann zustande kommen, wenn die Unterschiede und die uns trennenden Grenzen tief bewusst werden. Ein Dialog aber des guten Willens im Geiste der Liebe ist nicht schädlich, sondern auch gefordert<sup>26</sup>; denn Dialog bedeutet noch nicht Einheit. Und das Bewusstwerden nicht nur des Trennenden, sondern auch des Einigenden ist ebenfalls erforderlich, das Einigende ist wesentlich mehr und bedeutender als das Trennende.

In einem Dialog mit Rom aber muss die orthodoxe Kirche bereit sein, Auskunft zu geben über de facto bestehende Analogien zum päpstlichen Primat in despotokratischer Ausübung des bischöflichen Primates. Ein römisch-katholischer Mönch, der in der Zeit meines Studiums Vorlesungen in der Theologischen Fakultät der Universität Athen besuchte, gab mir in einer Diskussion über

---

<sup>26</sup> Auf orthodoxer Seite ist der ökumenische Patriarch Athenagoras der grösste Befürworter des Dialogs der Liebe (vgl. F. Heyer, Dialog des Glaubens und der Liebe mit dem Ökumenischen Patriarch, Beiheft Nr. 11 zur Ökumenischen Rundschau, Stuttgart 1970, S.9).

den Papstprimat folgende Antwort: «Wir haben nur einen Papst; ihr aber, nur hier in Griechenland, habt sechzig» (er meint damit die Bischöfe). Selbstverständlich bestreitet niemand die Fülle der Autorität der Bischöfe in der Lehre, der Verwaltung, dem liturgischen Leben und dem sakramentalen Vollzug. Aber in der Weise, wie vielfach diese Autorität in der Kirche *ausgeübt* wird, kann sie zum faktischen Papismus entarten. Wenn für den Papst gilt, dass er zwar theoretisch mit unbegrenzter Macht ausgestattet ist, in der Praxis aber die Tendenz besteht, dass er seine Privilegien verliert, so gilt für die orthodoxen Bischöfe das Gegenteil: Theoretisch sind sie in der richtigen Tradition, in der Praxis aber üben sie Papismus, indem sie unbeschränkte Herren ihrer Ortskirche sind, für die sie gewählt wurden. In seiner Kirchenprovinz ist der Bischof Monarch, ja Despot; in ihr herrscht die Diktatur des einen. Allein der Bischof mit den von ihm selbst erwählten Leuten verwaltet in jeder Hinsicht seine Kirchenprovinz nach eigenem Ermessen. Er verwaltet das Vermögen der Kirche, ohne jemandem darüber Rechenschaft abzulegen und zu welchem Zweck. Er wählt die Priester, setzt sie ein, versetzt und bestraft sie in voller Ungebundenheit, so dass die Priester, auch wenn ihnen offensichtlich Unrecht geschieht, nicht ohne Zustimmung ihres Bischofs ein ziviles Gericht anrufen dürfen, wie es jedenfalls in Griechenland üblich ist. Da die Priester vollständig der Gewalt des Bischofs ausgeliefert sind, werden sie meist seine willigen, nur ihm hörigen Organe; manche «ungehorsamen» Priester, die die bischöflichen Willkürlichkeiten angreifen, werden dispensiert oder abgesetzt für viele Jahre oder auf Lebenszeit. Allgemein gibt es keine Gestalt des kirchlichen Lebens, in die der Bischof nicht eingreifen könnte. Formal legt der Bischof vor der ihm übergeordneten Synode Rechenschaft ab, aber nur formal, da ja diese Synode nur aus Bischöfen zusammengesetzt ist, unter denen das Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der Ortskirche des anderen gilt, und deshalb bestraft diese Synode nur äusserst selten einen Bischof, besonders im Falle eines öffentlichen Skandals. Die um den Bischof stehenden Körperschaften führen nur ein schattenhaftes Dasein und haben nur beratende Funktion; denn sie bestehen nur aus Personen seines Vertrauens, werden von ihm oder nicht ohne seinen Willen gewählt und haben keinerlei Entscheidungsvollmacht.

Der «despotische Primat» hat ernste negative Auswirkungen auf das Leben der Kirche. Vielleicht ist es kein Zufall und nicht

ohne Zusammenhang damit, dass es der Ostkirche, da es in ihr viele «Häupter» gibt<sup>27</sup>, bis heute niemals gelungen ist, eine pan-orthodoxe Synode zustande zu bringen, und sie erweckt heute für den Betrachter den Anschein, als ob ihre Einheit bedroht sei<sup>28</sup>. Auch in der Ostkirche zeichnet sich heute eine Strukturkrise ab. Die Bischöfe haben, indem sie sich im Laufe der Zeit auf Synoden, die ausschliesslich aus Bischöfen zusammengesetzt sind, alle Rechte der Gläubigen angeeignet haben, die Gnade Gottes in gewisser Weise privatisiert. Die charismatischen Ämter (Propheten, Lehrer usw.), das freie monastische Leben und die Rechte der das allgemeine Priestertum besitzender Laien wie auch des niederen Klerus wurden im Laufe der Zeit nahezu abgeschafft. Der Bischof hat die Kirche mit sich selbst identifiziert; so ist auch die Struktur der orthodoxen Kirche eine Art Aristokratie. Was folgt jetzt daraus?

---

<sup>27</sup> Das von orthodoxer Seite vorgebrachte Argument, dass es in der Kirche nur ein Haupt, Jesus Christus, gäbe und deshalb der Papst als Haupt der Kirche keine Berechtigung hatte, ist nicht haltbar, weil auch die römisch-katholische Kirche Christus als ihr Haupt anerkennt. Der Papst beansprucht, das *sichtbare* Haupt der Kirche zu sein (vgl. W. Breuning, a.a.O., S. 73). Dasselbe anerkennt auch die orthodoxe Kirche für ihre Bischöfe; nach Chr. Androustos: «Der Bischof, der von Bischöfen eingesetzt wird, ist das Zentrum der geistlichen Gewalt und das sichtbare Haupt der Ortskirche, die unbedingte Voraussetzung für die Existenz der Kirche, indem er Priester und Diakone weiht» (Dogmatik der orthodoxen östlichen Kirche, Athen 1956<sup>2</sup> (griech.), S. 284).

<sup>28</sup> Vgl. Evangelische Kommentare, 4 (Stuttgart 1970), S. 244: «26. 2.: Das zwiespältige Verhalten der Orthodoxie gegenüber Rom beleuchtet eine scharfe Verwahrung der Kirche Griechenlands gegen das Moskauer Patriarchat. Dieses hatte auf Beschluss des Heiligen Synods vom 16. 12. 1969 verfügt, dass in den russischen und ausserrussischen Kirchen der Moskauer Jurisdiktion römische Katholiken an den Sakramenten teilhaben können, wenn sie darum bitten. Der griechische Primas Erzbischof Hieronymos lässt durch sein Presseamt in Athen dazu erklären, er sei 'überrascht und voller Sorge' wegen einer solchen Entscheidung, die einer gründlichen Untersuchung und einmütigen Verabredung aller orthodoxen Kirchen bedurft hätte. Die Erklärung spielt auf die Entwicklung im römischen Katholizismus seit dem Zweiten Vatikanum an und betont, bisher habe die griechische Kirche nur mit der anglikanischen Kirche eine in den dreissiger Jahren eingeführte Abendmahlsgemeinschaft.» Wenn diese Meldung wahr ist, dann ist der Widerspruch der Kirchenhäupter in der orthodoxen Kirche nicht zu begreifen. Die russische Kirche entscheidet in Glaubensfragen, die die ganze orthodoxe Kirche betreffen, allein, als ob sie die einzige unfehlbare Kirche oder von der übrigen Orthodoxie getrennt wäre. Und der Primas der Kirche von Griechenland verurteilt die oben genannte Entscheidung der russischen Kirche, anerkennt aber eine Abendmahlsgemeinschaft mit der anglikanischen Kirche!

Der Bischof hat ja alle Rechte in der Kirche an sich gezogen, jetzt ist er aber von der Gefahr bedroht, allein zu bleiben, Hirt zu bleiben, aber zugleich seine eigene Herde zu werden. Indem das Volk von aktiver und verantwortlicher Teilnahme am Leben der Kirche entfremdet wurde, kam es zunächst zu einer Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche, jetzt entfernt sich das Volk langsam, schrittweise, aus ihr, und man kann nicht mit Gewissheit ausschliessen, dass diese Menschen zu Verfolgern der Kirche werden, wie es oft in den orthodoxen Kirchen in den kommunistischen Staaten geschieht. Denn da ja der Bischof die Kirche mit sich selbst identifiziert hat, nimmt es nicht wunder, dass umgekehrt das Volk die Kirche mit dem Bischof identifiziert. Der Bischof ist Despot geworden<sup>29</sup>, von Christus aber war er als Knecht eingesetzt worden.

Einen Hinweis auf diese Art und Weise, wie die Urkirche funktioniert und geleitet wird, gibt uns Johannes Karmiris in seiner schon erwähnten Arbeit<sup>30</sup>. In der frühchristlichen Kirche finden wir nicht nur keine Despotokratie, sondern auch keine Apostokratie. Die Apostel beschränkten sich auf die Ausübung ihrer geist-

---

<sup>29</sup> Vgl. D. Savramis, Die soziale Stellung des Priesters in Griechenland, Leiden 1968, S.162: «Die Kirche Griechenlands denkt in den Kategorien einer *patriarchalisch bestimmten Ordnung*, während die griechische Gesellschaft sich von dieser Ordnung ständig entfernt. Deshalb bleiben Kirche und Gesellschaft zwei faktisch getrennte und fremde Welten, die nur durch gemeinsame, vor allem nationale Interessen vereinigt werden.»

<sup>30</sup> J. Karmiris, a. a. O., S. 72–74: «Es wurde daher richtig gesagt, dass die Existenz eines speziellen Kollegiums in der Kirche völlig ausgeschlossen ist, wenigstens in ihrer ersten Epoche... Von der geschichtlichen Seite her kann man die Existenz sowohl des Apostelkollegiums als auch des Bischofskollegiums nicht beweisen, zugleich ist aber auch der Begriff der apostolischen Nachfolge schwer begreiflich. Tatsächlich bilden die ‚zwölf‘ Apostel im Neuen Testament vor Pfingsten den ersten Kern der Kirche oder die ersten Glieder des ‚Leibes‘ Christi, und nach Pfingsten sind in der Kirche von Jerusalem die ‚Zwölf‘ mit Jakobus, dem ‚Gottesbruder‘, den Ältesten und ‚der ganzen Versammlung‘ tätig... In der Kirche von Antiochien findet man kaum Spuren der Macht des Kollegiums der ‚Zwölf‘, dort waren ‚Propheten und Lehrer wie Barnabas und Simeon...‘ (Apg. 13, 1–4). Selbst bei der Apostolischen Synode hat nicht nur das ‚Kollegium der Zwölf‘ unter dem Vorstand des Petrus die Beschlüsse gefasst, sondern ‚die Apostel und die Ältesten mit der ganzen Versammlung unter dem Vorstand des Jakobus‘ (Apg. 15, 6). Im Neuen Testament handelt nämlich das ‚Volk Gottes‘ in Harmonie als Versammlung, die sowohl die Bischöfe und die Priester als auch die Laien einschliesst, die durch das Sakrament der Taufe in den Leib Christi einverleibt wurden und an seiner dreifaltigen Würde teilhaben, wobei natürlich das sakramentale Priestertum des Klerus verschieden vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen ist.»

lichen Aufgaben (Sakramente, Kerygma), und sie haben die übrigen Aufgaben, wie Verwaltung des Vermögens und Organisation der Kirche ihren Vertretern übertragen, die aber von der Gemeinde gewählt waren, wie die Wahl der sieben Diakone und die Verwaltung der Kirche von Antiochien durch Charismatiker zeigen. Es ist also eine Reorganisation der Verwaltung der Kirche notwendig, unter breiter Teilnahme des Volkes und des Klerus, der von den Gemeindegliedern gewählt werden muss, die auf die Macht des Bischofs mit gültiger Stimme einschränkenden Einfluss ausüben. Dasselbe muss auch in bezug auf die Zusammensetzung der Synoden geschehen<sup>31</sup>. Die Bischöfe sind Glieder einer Synode, nicht nur wegen ihres Amtes, sondern hauptsächlich als Vertreter der Kirche. Ein Beweis dafür ist, dass in der alten Kirche die Bischöfe als Vertreter auf einer Synode als Beauftragte ihrer Kirche wählten. Falls sie gegen ihren Auftrag wählten, wurden sie von ihr abgesetzt. Weiterhin haben die abgesetzten und dispensierten Bischöfe, obwohl sie weiter Bischöfe bleiben, auf einer Synode keine gültige Stimme mehr, da sie nicht mehr die Gemeinde vertreten. Warum sollten also als Vertreter einer Gemeinde für eine Synode nicht Laien und auch Vertreter des niederen Klerus gewählt werden?

Vor allem aber ist es an der Zeit, den Streit um die «ersten Plätze» in der Kirche Christi zu beenden. Dieser Streit, in den auch der Protestantismus verwickelt wurde, ist einer der tragischsten Aspekte des Lebens der Kirche. Der Primat muss wieder seine Urgestalt annehmen, d.h. die Gestalt der Diakonie – im *wirklichen* Sinn des Wortes und nicht in einem übertragenen – im Geiste Christi. Das Beispiel der altkatholischen Kirche, die jede Art von Primat abgeschafft hat und eine breite Basis zur Teilnahme der Gläubigen am Leben und der Verwaltung der Kirche geschaffen hat, ohne dass dabei der besondere Priesterdienst aufgegeben wurde, kann in mancherlei Hinsicht für uns lehrreich sein. Und vor allem dürfen auch die Gläubigen, die vielfach einen «Primat» gegenüber den «übrigen» Menschen beanspruchen, nicht vergessen, dass Primat im christlichen Sinne ein dauerndes Bewusstsein der eigenen

---

<sup>31</sup> An dieser Stelle kann nicht eingehend über die Konzilien gesprochen werden. Das Thema ist inzwischen unüberschaubar geworden, so dass es in Zukunft eigentlich in einer gesonderten theologischen Disziplin, «Synodologie», abgehandelt werden muss (der Begriff «Synodologie» wurde von W. Küppers in die Diskussion gebracht, s. IKZ, Bern 1970 (1. Heft), S.48–51).

Unvollkommenheit ist und eine dauernde Wiedergeburt im Geiste Christi zum Dienst am Mitmenschen bedeutet. Die Kirche als ganze und in ihren Gliedern ist eine «neue Schöpfung» im Sinne der dauernden Erneuerung in Jesus Christus zur Diakonie am Nächsten aus Liebe zu ihm. Die orthodoxe Kirche spielte schon bisher und wird weiterhin eine bedeutende Rolle in der ökumenischen Bewegung der Kirchen spielen. Sowohl der Weltkirchenrat als auch das 2.Vaticanium haben wiederholt betont, dass eine fruchtbare Begegnung und ein wirkliches gegenseitiges Verständnis der Kirchen nicht möglich ist ohne eine innere Erneuerung von seiten der einzelnen Kirchen und ihrer Glieder.

Bonn

*Megas Farantos*